



Wie viel Leidenschaft erträgt ein Gedicht?

Das ist eine Frage, die ich mir schon lange stelle. Sie ist mit ein Grund dafür, dass ich mich kaum mehr hier melde. Um die Frage verständlich zu machen, muss ich ein bisschen was über meinen lyrischen Werdegang erzählen. Also Augen zu und durch. Ich habe, bevor ich meine ersten Gedichte schrieb, kaum andere Gedichte gelesen. Eines von Rilke vielleicht, wenn's hoch kommt noch zwei von Goethe. Dann ist meine Begeisterung fürs Schreiben von Gedichten rapide gestiegen. Meine Begeisterung fürs Lesen derselben hat sich aber nicht gerührt. Bis zu diesem Tag habe ich kaum mehr als etwa dreissig lyrische Texte gelesen. (Nicht mitgezählt die Gedichte in diesem Forum.) Und in letzter Zeit dämmerte mir, wieso: Ich *hasse* es, Gedichte von anderen zu lesen. Deshalb vermeide ich es mittlerweile auch, Gedichte im Forum zu lesen. Und aus demselben Grund stelle ich keine eigenen Gedichte mehr online.

Denn ich habe festgestellt, dass mir die Kritik anderer nicht hilft. Kein Stück. Das sollte jetzt nicht mit Arroganz verwechselt werden; es ist das genaue Gegenteil von Arroganz. Ich habe nämlich die Entdeckung machen müssen, dass ich *rein gar nichts von Lyrik verstehe*. Auf konstruktive Beiträge anderer kann ich nicht adäquat reagieren. Wenn mir jemand sagt: "Diese Metapher würde ich ändern, und zwar aus jenen Gründen", kann ich nur mit dem Kopf schütteln. Und zwar, weil die Wörter, Silben, Buchstaben genau so da stehen, wie ich sie haben wollte. Ich kann aber überhaupt nicht erklären, wieso. Ich bin nicht dazu in der Lage, meine Entscheidungen zu rechtfertigen. Das macht die Teilnahme an einem Diskussionsforum sinnlos. Nun befand ich mich damals in einer relativ angenehmen Position; meine Texte haben ziemlich viel Lob erhalten. Das hat mich natürlich gefreut. (Mehr, als ich auszudrücken imstande bin.) Andererseits hat es mir nicht gereicht. Ich habe nie gefunden, dass sich jemand wirklich mit dem von mir Geschriebenen identifiziert hat. Meistens hiess es, das Gedicht sei supi. Oft gab's noch einige formale Verbesserungsvorschläge. Was ich mir aber *wirklich* wünschte, war, dass jemand vor dem Compi zu heulen beginnt, weil sie oder ihn das Gelesene so sehr berührt. Vielleicht ist das ja sogar geschehen, aber der Punkt ist: Ich weiss es nicht, weil man darüber nicht gerne schreibt.

Angefangen mit der Lyrik habe ich, weil es mir dreckig ging. Gedichte-Schreiben war und ist eine Art Therapie für mich, weil ich keine besonders heitere Frau bin. Das schränkt mein Verständnis von Lyrik sehr ein. Zum Beispiel halte ich Spass- und Polit-Gedichte für völlig überflüssig. Ich brauche Gedichte, die mich persönlich und emotional ansprechen, und die gibt es nur selten. Natürlich ist diese Einstellung unfair. Als Kritikerin macht mich das völlig inkompetent. Hinzu kommt, dass mich Gedicht-Theorie und -Interpretation nicht die Bohne interessieren. Am liebsten würde ich gar nichts über Gedichte sagen, ausser vielleicht: "Hat mich zu Tränen gerührt", wenn es denn gut war. Das würde dann aber als unkonstruktiv gelten, nicht wahr?

Meine Frage ist diese: Kann zu viel Leidenschaft, zu viel Emotion es unmöglich machen, gute Gedichte zu schreiben? Weil man taub gegenüber jenen wird, die es anders sehen? Weil man keine anderen Gedichte gut findet, ausser den eigenen? Kennt ihr dieses Gefühl, oder habe ich mich da in etwas hinein gesteigert? Entschuldigt bitte, dass dieser Beitrag so persönlich gefärbt ist. Aber die Frage lag mir auf dem Herzen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).